

# Inhalt

<b>Gerechtigkeit und die Ökologie des Ökonomischen. Ökofeminismus, Klimaethik, Feministische Geldtheorie .....</b>	<b>7</b>
<b>I. Ökofeminismus. Wie feministische Patriarchatskritik zu einem ökologischen Verständnis des Ökonomischen führt .....</b>	<b>15</b>
1. Patriarchatskritik und Ökofeminismus. Sich von Ariel Salleh inspirieren lassen I .....	15
2. Ökologische Handlungszusammenhänge, Generationenbeziehungen und Patriarchatskritik. Sich von Ariel Salleh inspirieren lassen II ..	22
3. Die Zwei- und Dreiteilung des Ökonomischen. Aristoteles rekonstruieren I .....	30
4. Ökonomie und Gerechtigkeit. Aristoteles rekonstruieren II .....	53
5. Handel, handeln und Gebürtigkeit. Hannah Arendt folgen .....	61
6. Gebürtigkeit, die mütterliche Klasse und ökologische Gerechtigkeit. Salleh und Arendt verknüpfen .....	65
7. Inmitten von Natur und Welt immer wieder Neues anfangen. Gebürtigkeit als zivilisatorisches Paradigma präzisieren .....	75
<b>II. Klimaethik. Ethische Reflexionskompetenzen für klimapolitische Herausforderungen aktualisieren .....</b>	<b>83</b>
1. Paradigmenwechsel „Klimawandel“ und philosophisch-ethische Orientierungssuche .....	83
2. Das Ökologische und das Gerechte. Klimadiskurse, Kategorische Imperative und die Neugewichtung des Verhältnisses zwischen dem Individuellen und dem Allgemeinen .....	85
3. Güterethik und „Fundamentalökonomie“ (Sighard Neckel). Die Politik der Infrastruktur, die Commons und die Dinge .....	97
4. Meine Heizungsbiographie. Die Ethik der Dinge und biographierorientierte Politik .....	106
5. Extreme Wetterereignisse und die Politik der Krise. Über das Reflexionspotential von Tugendethik .....	113

<b>III. Eine feministische Geldtheorie entwickeln. Geld als Transformationsmedium für Gerechtigkeit .....</b>	<b>129</b>
1. Patriarchale Ökonomiestrukturen, das aristotelische Gerechtigkeitskonzept und die Intermedialität des Geldes .....	129
2. Feministische Geldtheorie. Eine philosophische Kriterienklärung ...	147
3. Gerechtigkeitsgeld, Geldgerechtigkeit und Transformation. Georg Simmels <i>Philosophie des Geldes</i> feministisch und klimapolitisch engagieren .....	154
4. Es braucht eine feministische Geldtheorie! Zusammenfassende Thesen .....	175
<b>„Werden die Klimaziele erreicht“? Eine Schlussbetrachtung .....</b>	<b>195</b>
<b>Textnachweise .....</b>	<b>199</b>
<b>Literatur .....</b>	<b>199</b>

# Gerechtigkeit und die Ökologie des Ökonomischen. Ökofeminismus, Klimaethik, Feministische Geldtheorie

Die Menschen wissen, dass sie eine andere Erde bewohnen.  
(Bruno Latour und Nikolaj Schultz)

Der Klimawandel erfordert eine Neukonzeption des Ökonomischen – über diese Erkenntnis verfügt die Welt seit dem Bericht des *Club of Rome* zur Lage der Menschheit im Jahr 1972. Ebenso ist es unverkennbar, dass Frauen weltweit am stärksten vom Klimawandel betroffen sind.<sup>1</sup> Dies wiederum zeigt, dass überkommene Geschlechterverhältnisse nach wie vor reproduziert werden. Um nachhaltige ökonomische Konzepte entwickeln zu können, müssen daher die Kategorie *Geschlecht* berücksichtigt und Klimaverhältnisse gendersensibel analysiert werden.<sup>2</sup>

Klimapolitik geht unweigerlich mit Geschlechterpolitik einher. Die Frage ist, mit welcher. Um dies zu präzisieren, muss Klimapolitik von einer Patriarchatskritik flankiert werden, die bis in die Konzeption von Gerechtigkeit hineinreicht.

Gerade für die Geisteswissenschaften beinhaltet die Auseinandersetzung mit Klimawandel und Klimapolitik eine umfangreiche Aufgabenstellung. Als Herausforderung für die Konzeption von Klimapolitik formulieren Bruno Latour und Nikolaj Schultz daher:

Das Neue Klimaregime verlangt, die Prozesse der Zivilisation neu zu beschreiben, kraft derer die Gesellschaften sich reproduzieren und weiterbestehen.<sup>3</sup>

Zu dem Projekt, die Prozesse der Zivilisation neu zu beschreiben, wollen die Ausführungen dieses Buch beitragen. Dass die Prozesse, mit denen Gesellschaften *sich reproduzieren*, neu beschrieben werden müssen, ist geradewegs eine Folge davon, dass politische und ökonomische Zusammenhänge zusammen mit Naturbeziehungen patriarchal geprägt sind. Eine solche Neubeschreibung fordert dazu heraus, Alternativen zur patriarchalen Verfasstheit der Welt zu entwickeln. Dies betrifft die Vorstellungen von Generationen- und Geschlechterverhältnissen, Politik, Ökonomie, Naturbeziehungen und zuletzt die Vorstellung vom Ethischen.

- 1 In feministischen Analysen herrscht hierzu Einmütigkeit, vgl. Alber u. a., *Geschlechtergerechtigkeit und Klimapolitik*, 40–47; Çağlar, Varela, Schwenken, *Geschlecht – Macht – Klima*, 7–23.; Hofmeister, Katz, Mölders, *Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit*, a.a.O.; Röhr, Alber, Göldner: *Gendergerechtigkeit als Beitrag zu einer erfolgreichen Klimapolitik*, TEXTE 23/2018.; Röhr, Alber, *Geschlechterverhältnisse und Klima im Wandel*, 112–127.
- 2 Friedrich, *Mit uns die Zukunft*, 154–159.
- 3 Latour, Schultz, *Zur Entstehung einer ökologischen Klasse*, 20.

Die drei Schwerpunktthemen dieses Buches, *I. Die Ökologie des Ökonomischen und Ökofeminismus*, *II. Klimaethik* und *III. Feministische Geldtheorie* widmen sich diesem Projekt.

Die Zusammenstellung der drei Schwerpunkte mag auf den ersten Blick zufällig erscheinen. Ihren gemeinsamen Nenner bildet die Kategorie, die seit der Antike als höchste der Tugenden betrachtet wird, weil sie eine der komplexesten ethischen Reflexionskompetenzen erfordert: die Gerechtigkeit.

Die Orientierungsmöglichkeiten der Suche nach mehr Gerechtigkeit zu rekonstruieren, führt dazu, zivilisatorische Prozesse neu zu beleuchten. Denn das Streben nach Gerechtigkeit will Unrecht überwinden. Das aber zielt auf die Transformation von Praktiken der Generationen- und Geschlechterverhältnisse, der Politik, der Ökonomie, des Geldes, der Ethik, der Naturbeziehungen sowie der Verschränkung all dieser Faktoren.

Das Schwerpunktthema *I. Ökofeminismus* greift hierzu Ariel Sallehs Kritik an einer ökonomischen Theorie auf, die der *Logik des Einen* folgt. Salleh kritisiert nämlich an Marx, dass er das Ökonomische auf „Produktion“ reduziere und dieser lediglich die „Reproduktion“ entgegensetze. Spätestens mit Marx wird das Ökonomische über die ökonomische Kategorisierung „Produktion“ definiert.

Um die öko-feministische Bedeutung der Kritik an der *ökonomischen Logik des Einen* zu erschließen, bietet es sich an, die Vorgeschichte von Marx und darum das Ökonomiekonzept des Aristoteles zu rekonstruieren. Denn Aristoteles zieht explizit die Verbindung von Patriarchat, Naturbeziehungen und Ökonomie. Er konzipiert jenen ideellen Patriarchalismus, der die politischen und ökonomischen Geschlechterverhältnisse seit Jahrtausenden prägt. Um dieses Gefüge nunmehr zu gründen, erhebt Aristoteles eine einzelne Figur des menschlichen Beziehungsgefüges zum Definitionspunkt der Gesamtkonstellation: den (Haus-)Vater. Die Logik des Einen hat in der Gründungsfigur „Hausvater“ ihre metaphysische Grundlage, auch für den Bereich des Ökonomischen.

Andererseits kann entlang der beiden aristotelischen Schriften *Nikomachische Ethik* und *Politik* ein Diskurs über das Ökonomische fruchtbar gemacht werden, der die *Wechselbeziehungen* der drei grundlegenden ökonomischen Bereiche „Haushalt“, „Handwerk“ und „Handel“ in den Blick nimmt. Aristoteles thematisiert dabei das autopoetische Moment des Ökonomischen: dessen „natürliche Selbstgenügsamkeit“ (I.3).<sup>4</sup> Verfolgt man diese Sichtweise, wird das Ökonomische als ein ökologisches Gefüge erkennbar. Das Konzept der „Ökologie des Ökonomischen“ lässt sich als Alternative zur „Ökonomie des Einen“ ausarbeiten.

4 In den Ausführungen dieses Buches werden alle Quellen, auf die diese Einleitung Bezug nimmt, genau eingeführt, zitiert und nachgewiesen. Darum wird darauf verzichtet, schon hier die Einzelnachweise aufzuführen.

Für Aristoteles stellt dabei Gerechtigkeit den leitenden *zwischenmenschlichen* Faktor dar, der das Ökonomische strukturiert. Allerdings vernachlässigt er die genauere Erörterung dieser Dimension in seiner Schrift *Politik*. Die Verbindung von Ökonomie und Gerechtigkeit kann jedoch genauer geklärt werden, geht man seinen Hinweisen in der *Politik* auf seine Schrift *Nikomachische Ethik* nach. Den Zusammenhang zwischen beiden Schriften zu rekonstruieren, erlaubt es auch, den Patriarchalismus aufzudecken, der sogar sein Gerechtigkeitskonzept leitet.

Des Weiteren kann mit der Kritik an Aristoteles' ökonomischen Patriarchalismus die Bedeutsamkeit von Sallehs zweitem, auf den ersten Blick vielleicht eher irritierenden Impuls erfasst werden, nämlich ihre Empfehlung, die „mütterliche Klasse“ als politische Kraft zu profilieren (I.2; I.6). Um die Relevanz dieses Impulses richtig einzuschätzen, ist es notwendig, „mütterliches Tun“ nicht länger im Horizont patriarchalischer Mutterbilder zu verstehen. „Mütterliches Tun“ muss regelrecht neu verankert werden. Hierzu werden systematisch Hannah Arendts Ausführungen zur Gebürtigkeit herangezogen.

Im Horizont von Gebürtigkeit wird deutlich, dass Menschen in Form von Generationenbeziehungen zusammenleben und tätig sind. Dies stellt die *zwischenmenschliche Bedingung* dar, vor der sich die zivilisatorischen Prozesse und folglich auch jedes ökonomische Handeln rechtfertigen muss. Ein neues Verständnis von den Charakteristika des „mütterlichen Tuns“ kann dazu beitragen, das ökologisch-genealogische Gefüge von Menschen, dem Politischen, dem Ökonomischen und Naturbeziehungen neu zu profilieren.

Arendts Ausführungen in ihrer Schrift *Vita Activa* sind aber auch aus weiteren Gründen aufschlussreich. Zwar übernimmt Arendt Aristoteles' dreiteilige Unterscheidung der ökonomischen Sphären als Arbeiten, Herstellen und Handel. Allerdings ersetzt sie den „Handel“ durch das „Handeln“. Wie zu zeigen sein wird, setzt sie damit „Gerechtigkeit“ als dritte, nämlich politische Grundtätigkeit des menschlichen Lebens wieder direkt als ökonomischen Faktor ein. Die von Aristoteles unterschiedenen drei Grundtätigkeiten werden derart als Verschränkung von Ökonomie, Politik und (Gerechtigkeits-)Ethik erkennbar. Seine konzeptionelle Separation von Ökonomie und Politik bzw. von Ökonomie und Ethik wird hinfällig.

Vor diesem Hintergrund erschließt sich das zweite Schwerpunktthema dieses Buches: die Klimaethik. Gerechtigkeit auf neue Weise öko-politisch zu verstehen, erweist sich als entscheidend für klimapolitische Diskurse und politische Entwürfe. Zwar scheint die Herstellung des Zusammenhangs zwischen Klimapolitik und „Klimagerechtigkeit“ beinahe selbstverständlich. Allerdings wird der Faktor Klimagerechtigkeit viel zu eng gefasst, wenn diskutiert wird, dass die Anpassungsvorgänge an neue Klimasituationen „sozial verträglich“ gestaltet werden sollen und dieser Aspekt zugleich als „aber“ formuliert wird: „Mehr Klimaschutz – aber sozialverträglich“ (Tagesschau, 03.08.2023). Denn wie zu zeigen sein wird, muss der Faktor Gerechtigkeit als wesentliches

Strukturelement des Ökonomischen auf eine Weise sichtbar werden, die verdeutlicht, dass die Notwendigkeit einer Klimapolitik eine direkte Folge von zwischenmenschlichen Ungerechtigkeiten ist und diese darum als Ursache des Klimawandels deklariert werden müssen.

Gerechtigkeit und folglich gerade auch Klimagerechtigkeit werden als immanenter ökonomischer und ausschlaggebender politischer Faktor deutlich. Es ist daher entscheidend, wie Wirtschaftskulturen und wie Klimapolitiken den Faktor *Gerechtigkeit* realisieren.

Dass Klimapolitik Ethik impliziert, zeigt sich in den öffentlichen Diskussionen, etwa wenn den Grünen vorgeworfen wird, sie verträten eine Verbots- und Verzichtspolitik. Wissenschaftler\*innen wiederum machen darauf aufmerksam, dass moralische Diskurse wenig hilfreich für die Entwicklung klimapolitischer Transformationen sind.<sup>5</sup> Allerdings kann aus der Kritik an moralisierenden Argumentationen nicht geschlossen werden, dass es keine Notwendigkeit für ethisches Reflektieren gibt.

Im Gegenteil: Eine Politik der Gerechtigkeit und eine der Verbote und des Verzichts unterscheiden sich. Auf dieser Unterscheidung zu bestehen ist wichtig, und zwar gerade in einer Zeit, in der mit dem Rekurs auf die Kategorisierung „Verbot“ Politik betrieben bzw. klimaethisch orientierte Politik als „Verbotspolitik“ gebrandmarkt wird. Leichtfertig mit dem Vorwurf „Verbot“ und „Verzicht“ hantieren zu können, ist nur möglich in einer politischen und moralischen Kultur, in der die vielfältigen Möglichkeiten ethischen Reflektierens kaum geläufig sind. Dies führt dazu, dass auch ethische Kriterien populistisch missbrauchbar werden.

Verbote und Gebote stellen geradezu das Gegenteil einer Politik der Gerechtigkeit dar. Dass kann eigentlich jede\*r intuitiv sofort verstehen. Doch weder die Grünen noch Ethiker\*innen wehren sich gegen den zwischenzeitlich eingespielten Kurzschluss, ethische Überlegungen mit einer Verbots-Moral zu identifizieren; sie treten nicht gegen den politischen Missbrauch ethischer Reflexivität an. Im Gegenteil, seit die Grünen Teil der Regierung sind, stehen Akteure unterschiedlicher politischer Lager auf, um diesen eine „Verbotspolitik“ zu unterstellen. Inzwischen wollen „Konservative“ (CDUler\*innen) mit Verboten gegen eine Verbotsgesetzgebung vorgehen, die es so gar nicht gibt. Durch eine solche Instrumentalisierung von Ethik und Moral wird das Potenzial des Konzepts *Klimagerechtigkeit* unterminiert.

Ethische Reflexionskultur kann neu etabliert werden. Darum werden im ersten Schwerpunktkapitel die Unterschiede zwischen Gerechtigkeits- und moralisierendem Verbots- und Verzichtsdiskurs an verschiedenen Stellen aufgezeigt. Im Schwerpunktkapitel *II. Klimaethik* werden darüber hinaus ergänzend Grundeigenarten des Gerechtigkeitsdiskurses und deren Relevanz für Klimapolitik vorgestellt.

5 So Neckel, Infrastruktursozialismus, 161–176.

So impliziert das Streben nach Gerechtigkeit die Vermittlungsleistung zwischen *Individuellem und Allgemeinem* (II.2). Diese Herausforderung wird anhand der Frage individueller Verhaltensänderungen, etwa der Reduzierung des Fleischkonsums, häufig diskutiert. Beim Thema Verhaltensänderungen wird ein methodischer Individualismus sichtbar, dem systematisch ethisch entgegengetreten werden muss. Denn das Ethische reflektiert Relationalität. Es diskutiert die Qualitäten unterschiedlichster Arten und Weisen, in Beziehung zu sein und sich in Beziehung zu setzen.<sup>6</sup> Dies impliziert, dass in den Weichenstellungen von Verhaltensweisen das Verhältnis von Individuellem und Allgemeinem situations- und problemabhängig exploriert und bewertet werden muss.

Insbesondere muss beachtet werden, dass sich diese Vermittlung entlang unterschiedlicher Zwecke verschieden ausdifferenziert. Es ist ein Unterschied, ob die Vermittlung zwischen Individuellem und Allgemeinem sich am Zweck der Freiheit, am Zweck der Natur oder aber am Zweck der Gerechtigkeit orientiert. Eine Politik des Klimawandels verlangt daher eine neue Verhältnisbildung innerhalb von gewohnten ethischen Orientierungsmustern. Der Zweck *Natur*, aber auch der der *Freiheit* muss in Anbetracht des Klimawandels neu entworfen werden. Der Zweck *Gerechtigkeit* wiederum muss als übergeordneter Zweck etabliert werden, damit eine neue Verhältnisbildung überhaupt stattfinden kann.

Die *Güterethik* (II.3) kann als weiterer ethischer Reflexionsrahmen für den Umgang mit den Dingen herangezogen werden, die durch menschliche Tätigkeiten entstehen. Dies zielt geradewegs auf eine gerechtigkeitsethisch profilierte Sorge für die Infrastruktur (Wasserleitungen, Flughäfen, Atomkraftwerke, auch bei deren Abbau). In der Sorge für Infrastrukturen wird darüber hinaus deutlich, wie Einzelne nicht bloß als Privatpersonen, sondern als Individuen in unterschiedlichen Stakeholderpositionen miteinander zu tun haben.

Entstandenes wie Wasserleitungen, Flughäfen, Atomkraftwerke aber erfüllt nicht nur eine Funktion, sondern es ist zugleich auch Ergebnis eines *guten Tuns*. Dinge werden derart als Gut kenntlich. Ihren Sinn zu verstehen, kann helfen, ihre Tradierung zu gestalten, gerade auch, wenn sie fragwürdig geworden sind wie etwa Atomkraftwerke. Das eröffnet die Möglichkeit, zwischen Zweckerfüllung und Sinnhaftigkeit zu unterscheiden (z. B. „aller Folgen zum Trotz sollen Atomkraftwerke weiterlaufen, weil sie bislang ihre Funktion besonders gut erfüllt haben“ – wie sinn- und würdevoll ist jedoch das Beibehalten?).

Die *Ethik der Dinge* (II.4) trägt der Zeitlichkeit gewordener Dinge Rechnung. Einzelne Dinge sind geworden, verändern sich und müssen verändert werden, um ihren Sinn zu erhalten. Transformation ist keine neue, von außen an die Politik herangetragene Idee, die gewordene sinnhaltige Verhältnisse stört. Vielmehr benennt Transformation das beständige Werden der Dinge. Stellen

6 Vgl. Günter, *Konzepte der Ethik*, 47–76; 174–176; 185–188.

wir uns nur Wasserrohrsysteme vor, die 125 Jahre alt sind und ersetzt werden müssen – statt untätig abzuwarten, bis sie erodieren. Das Werden der Dinge zu ignorieren kreiert ein zeitloses Absolutes und erzeugt Willkür – ein wunderbarer Nährboden für Ideologiebildung und Fundamentalismus. Dem kann mit biographischen Erzählungen entgegengetreten werden, so mit *Meine Heizungsbiografie*.

Überdies kann die *Tugendethik* (II.5) als Reflexionskompetenz für die Klimakrise aktualisiert werden. Die Tugendethik reflektiert das menschliche Handeln als ein Phänomen, das dazu tendiert, ins Extreme zu expandieren. Über tugendethische Reflexionskompetenz zu verfügen, ist daher insbesondere in krisenhaften oder durch Extreme wie den Klimawandel geprägte Situationen bedeutsam. Denn Tugendethik zielt direkt auf die Haltung gegenüber dem Politischen: Reagieren Menschen auf ein Extrem extrem? Oder aber besonnen? Als Angelpunkt für eine *nicht-ideale Klimapolitik* (Dieter Birnbacher) kann als tugendpolitische Haltung „der Kampf um Wohlbehagen“ (Libreria delle donne di Milano) konturiert werden.

Das dritte Schwerpunktthema *Feministische Geldtheorie* (III.) lässt eher indirekt an Gerechtigkeit denken, etwa wenn es um die Verteilung von Geldern zwischen den Geschlechtern oder um staatliche Subventionen für Mobilität, Industrieentwicklung, Landwirtschaft oder Umweltprojekte geht. Folgt man jedoch Aristoteles' Ausführungen über Gerechtigkeit genauer, entdeckt man einen strukturellen Zusammenhang zwischen Recht, Geld und Gerechtigkeit. Geld wird als Gerechtigkeitsphänomen thematisierbar.<sup>7</sup>

Das Gerechtigkeitsmoment im Geld kann aufgedeckt werden. Sofern Aristoteles' Gerechtigkeits- und Rechtstheorie patriarchal ist, impliziert allerdings auch Geld eine patriarchale Struktur. Um diese zu überwinden, braucht es eine feministische Kritik an Geldtheorien. Die Ausführungen hierzu kreisen dieses Anliegen mit verschiedenen Schwerpunktsetzungen ein (III.1–2; 4).

In dem Abschnitt *Geld. Geist. Gerechtigkeit. Georg Simmels Philosophie des Geldes feministisch und klimapolitisch lesen* (III.3) wird das Geldverständnis dieses Philosophen vorgestellt. Simmel betrachtet Geld als eine spezifische Weise menschlicher Abstraktionsfähigkeit. Beim Geld handelt es sich um einen Ausdruck des geistigen Lebens der Menschen, durch den diese ihre Angewiesenheit aufeinander verarbeiten. Infolgedessen lassen sich zwei Sichtweisen auf Geld unterscheiden, die „innerökonomisch“ ökonomie-historische und die anthropologisch geistig-ökonomische. In Abschnitt *Es braucht eine feministische Geldtheorie!* (III.4) sind abschließend zusammenfassende Thesen formuliert.

7 Neben Madörin (vgl. III) gehören Biesecker, Wichterich oder v. Winterfeld zu den wenigen Ökonometheoretikerinnen, die auf den Zusammenhang zwischen feministischen Perspektiven auf Wachstum und einer Theorie des Geldes hingewiesen haben. Dass eine feministische Ökonomiekritik aufgrund der zunehmenden Relevanz von Geldwirtschaften eine Theorie des Geldes braucht, wird kaum erwogen.



Mit Hilfe der Sichtweise Simmels lässt sich verdeutlichen, inwiefern *Geld* als zwischenmenschlicher Gerechtigkeits-Transformationsfaktor verstanden werden kann. Geld kann für die Veränderung von Geschlechterverhältnissen ebenso wie für eine Politik der Klimagerechtigkeit genutzt werden, indem sein Potenzial als Transformationsfaktor des Gerechteren ausgeschöpft wird. Hierfür darf Geld nicht länger auf die Funktionsmöglichkeit „Kapital“ reduziert werden. Vielmehr muss seine relationale Struktur neu angeeignet werden. „Geld“ kann und wird Menschen und Dinge neu in Beziehung setzen. Feministische Ambitionen ebenso wie der Zweck *Klimagerechtigkeit* können den Horizont verändern, in dem Geld als „intermediäres Gleiches“ seine Wirksamkeit entfaltet.

*Gerechtigkeit* ist der Schlüsselbegriff, der die unterschiedlichen Themenschwerpunkte dieses Buches zusammenbindet. Gerechtigkeit in ihrer Vielschichtigkeit zu erforschen, führt zu Unterscheidungen, die die Reflexion über feministische und klimapolitische Anliegen aus vielfältigen Kurzschlüssen erlöst und den Horizont der Orientierungsmöglichkeiten erweitert. Denn Gerechtigkeit als höchste Tugend und Inbegriff ethischer Reflexion bietet niemals eine eindeutige, richtige Antwort. Im Gegenteil, sie eröffnet das Potenzial derjenigen Sichtweisen und Bewertungen, die Eindeutigkeit als Möglichkeit des Politischen ablehnen, denn gäbe es die Eindeutigkeit des Wahren und Richtigen, dann gäbe es kein Unrecht und bräuchte es weder da Streben nach mehr Gerechtigkeit noch Politik.

Auf den ersten Blick scheint die Relativierung, die dem Streben nach Gerechtigkeit innewohnt, die Komplexität der politischen Anforderungen zu erhöhen. Das gilt aber nur, wenn Eindeutigkeit erwartet und an die Rationalität der Logik des Einen geglaubt wird. Dagegen stellt das Reflexionspotenzial der Größe *Gerechtigkeit* Orientierungsmöglichkeiten zur Verfügung, die sich nicht von vermeintlicher Eindeutigkeit in Versuchung führen lassen. Den eigenen Verstand nutzen, wertschätzen, dass andere anderes wollen und sehen, Unrecht identifizieren und überwinden wollen sowie die Entwicklung der Verhältnisse als offenen historischen Prozesse betrachten, damit Gerechteres möglich wird, erlaubt es, eine ethisch qualifizierte Orientierung für das Handeln und die Politik situations- und problemangemessen zu entwickeln.

Für das Verfassen dieses Buch verdanke ich den Studierenden meiner Hochschulseminare zu Klimaethik und zur Geldtheorie sehr viel. Mit ihnen zusammen konnte ich Texte erschließen, Hypothesen ausprobieren, Thesen bilden, diskutieren, Resonanz erfahren. Auch hilfreiche Literaturhinweise habe ich von ihnen bekommen.

Wichtige Überarbeitungshinweise verdanke ich der Lektorin Andrea Lasalle. Die Zusammenarbeit mit Franziska Deller vom Barbara Budrich Verlag gestaltet sich auch diesmal verbindlich und unkompliziert. Meinen Wunsch nach einem optimistischen orangenen Cover setzte die Künstlerin Bettine Lehfeldt elegant um. Die Ethikerin Ulrike Wagener hat mein Manuskript

Korrektur gelesen, präzise nachgefragt und immer wieder elementare Anregungen gegeben.

Als Bürgerin bin ich bei regiowasser e.V. engagiert, einer NGO, die sich der (regionalen) Wasserpolitik widmet. Durch die Gespräche und Veranstaltungen des Vereins bekomme ich Einblicke in institutionelle Zusammenhänge, Expertise zu Wasserpolitik und Infrastrukturen sowie die Möglichkeit, eigene Ideen einfließen zu lassen.

Für das Thema „Wasser“ habe ich mich bewusst entschieden, weil es sich bei der Entwicklung eines neuen Wassermanagements sowohl um eine weltweite als auch um eine regionale klimapolitische Herausforderung handelt. Bei diesem Thema kann man sich klimapolitisch nicht so leicht herausreden wie beim CO<sub>2</sub>-Ausstoß, zu dem ja regelmäßig kommentiert wird, deutsche Aktivitäten seien irrelevant, weil Deutschlands Ausstoß im Verhältnis zu dem aus China, Indien, Brasilien kaum relevant sei. Bei der Herausforderung der Wasserversorgung (Grundwasserversorgung, Trockenheit, Dürre, Starkregenfälle, Überflutungen,) ist es nebensächlich, was China tut. Es handelt sich um Entwicklungen vor Ort, um die man sich auch vor Ort kümmern muss. So stellt es sich bei dem Thema *klimarelevante Wasserdaseinsorge* sehr schnell heraus, welche Haltungen und welche Bereitschaft Menschen haben, klimapolitisch ernsthaft zu agieren. Und es rückt die Sorge für die Infrastruktur einer Gemeinschaft in den Mittelpunkt klimapolitischen Engagements.

Freiburg im Breisgau, Januar 2024

Andrea Günter